

**„Alles unter den Tisch gekehrt“ –
Phraseologische Gebrauchsauffälligkeiten im Urteil von
Sprachbenutzern**

Stephan Elspaß (Münster)

1. Problem

In der aktuellen Sprachverwendung begegnen – je nach Texttyp unterschiedlich häufig – Wortverbindungen, die Rezipienten auf bekannte phraseologische Einheiten der Sprache zurückführen und verstehen können, auch wenn diese aktuellen Verbindungen von gewohnten ausdrucks- oder inhaltsseitigen Formen abweichen. Zunächst einige Beispiele:

- (1) Die CDU in Schleswig-Holstein hat sich auf ihrem Parteitag fast einstimmig für Berlin ausgesprochen. Auch *mein Herz schlägt für* Berlin. Doch mit dem Herzen allein kann keine verantwortliche Politik gemacht werden. („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2764 B)¹
- (2) Mich schreckt die Gefahr nicht, daß der eine oder andere sagen wird: Nun sind sie *in letzter Stunde* doch umgefallen. („Verjährungsdebatte“ 1965: 8770 C)²

¹ *jmds. Herz schlägt für jmd./etw.* Vgl. zu diesen wie zu den folgenden Belegen die in Frage kommenden Wörterbucheinträge: Duden 11 (1992) „geh.“, Duden GWB (1999), Pons (1993), LGWDaF (1993): *jmds. Herz gehört (jmdm./) einer Sache // hängt an (jmdm./) einer Sache; jmds. Herz schlägt höher (bei etw.); jmd. / etw. lässt jmds. Herz höher schlagen.*

² Duden 11 (1992), Duden GWB (1999): *in zwölfster Stunde*; Pons (1993) „form. selten“: *in letzter Stunde*, „form. path. selten“: *in elfter/zwölfster Stunde*.

- (3) Pommes-Verkäufer *tappten tief ins Fettnäpfchen*. (Titel eines Berichts über aufgeflogenen Schwarzmarkthandel mit Pommes Frites – „Pommes-Connexion“, Rheinische Post, 28.08.95: 3)³
- (4) Das Jahr *ist am Ende*. Wir fahren weiter: der Silvester- und Neujahrs-Fahrplan. (Plakate und Broschüre der Stadtwerke Münster, Dezember 1998)⁴
- (5) Und hier ist die Nikolaikirche, die ... vielleicht können wir mal eben *ein Auge reinwerfen*. (Hörbeleg, Stadtführung Leipzig, Sommer 1995)⁵
- (6) Damit kann ich *meine Studenten nicht hinterm Berg hervorlocken*. (Hörbeleg, Vortrag DAAD-Seminar, Juli 1995)⁶
- (7) ... so wie man jahrelang *alles unter den Tisch gekehrt hat*. (Hörbeleg, ZDF – „Heute nacht“, Film-Kritik „Das Fest“, 29.12.98)⁷
- (8) Das gilt sowohl für die Regierungsfractionen als auch für die Opposition. Ich halte das für ganz wichtig; *das hat für mich einen großen Stellenwert*. („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2788 B)⁸

Während die Beispiele (1) und (2) m.E. usuelle, somit unauffällige Verwendungsweisen von Phraseologismen enthalten, zeigen die Beispiele (3) bis (8) verschiedene Verwendungsweisen von Wortverbindungen, die intuitiv als mehr oder weniger auffällig beschrieben werden könnten: Phraseologismen sind anders verwendet, als sie üblicherweise/usuell im Sprach-

³ Duden 11 (1992) „ugs.“: *ins Fettnäpfchen treten*; Pons (1993) „ugs.“, Duden GWB (1999): *ins Fettnäpfchen treten (bei jmdm)*; Duden 11 (1992), Duden GWB (1999), Pons (1993): *im Dunkeln (/Finstern) tappen*; LGWDaF (1993): *mst <die Polizei> tappt im Dunkeln*.

⁴ Duden 11 (1992), Duden GWB (1999), Pons (1993) „ugs.“: *am Ende sein* sehr müde, (völlig) erschöpft sein – *zu Ende sein* aus, fertig, aufgebraucht sein.

⁵ Duden 11 (1992), Duden GWB (1999): *einen Blick auf jmdn./etw. werfen*; Pons (1993): *einen kurzen/flüchtigen Blick werfen auf jmdn./etw.* + Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999), LGWDaF (1993) „gespr.“: *ein Auge auf jmdn./etw. werfen*; Pons (1993): *ein Auge auf jmdn./etw. geworfen haben*.

⁶ Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999) „ugs.“: *mit etwas keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken (können) (/vom Ofen locken [können])*; Pons (1993) „sal.“: *mit einer Sache kannst du/kann er/... keinen Hund hinterm/hinter dem Ofen hervorlocken*; LGWDaF (1993) *gesp.*: *Damit kann man/kann du keinen Hund hinter dem Ofen (her)vorlocken* + Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999), Pons (1993): *mit etwas (nicht) hinter dem (/hinterm) Berg (zurück-) halten*; LGWDaF (1993) „gespr.“: *mit seiner Meinung hinterm Berg halten*.

⁷ Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999), Pons (1993) „ugs.“: *etw. unter den Teppich kehren (/fegen)*; Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999), Pons (1993) „ugs.“: *etw. unter den Tisch fallen lassen*; Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999), Pons (1993) „ugs.“: *etw. (Argumente...) vom Tisch fegen (/wischen)*.

⁸ Pons (1993) „form.“: *einen hohen (/...) Stellenwert (in/bei/...) haben*; Duden GWB (1999) nur als Anwendungsbeispiel, LGW (1993) nur als „Kollokation“: *jmd./etw. hat, besitzt einen hohen (/erheblichen) o. niedrigen Stellenwert*; Duden 11 (1992): /...

gebrauch erscheinen. Ich gehe davon aus, dass dadurch für Muttersprachler in keinem Fall das Verständnis der Äußerungen wesentlich beeinträchtigt ist (eher dagegen für Nichtmuttersprachler). Wenn eine gegebene Verwendung aber als auffällig erkannt worden ist, stellt sich (a) die Frage, ob es sich um eine beabsichtigte (etwa in Form eines als solchen erkannten und akzeptierten kreativen Sprachspiels bzw. weil der Produzent glaubt, dass es „so heißt“) oder um eine unbeabsichtigte Verwendung handelt (etwa einen Versprecher oder sonstigen Fehler, der in dieser Form von Rezipienten nicht akzeptiert wird). Die Entscheidung darüber ist (b) mit einer weiteren Frage verknüpft: Welche Verwendungsweise des betreffenden Phraseologismus kann ausdrucks- und inhaltsseitig als normal oder usuell gelten? Die zweite Frage (b) betrifft das Problem der phraseologischen Norm i.S. eines usuellen Gebrauchs, dem ich mich in diesem Beitrag auf Umwegen zu nähern versuche. Die erste Frage (a) zielt darauf, wie Abweichungen von dieser Norm hinsichtlich der Intentionalität der Verwendungsweise zu bewerten sind. Beide Fragen sind nicht voneinander zu lösen, da die Auffälligkeit bzw. Abweichung die Unauffälligkeit bzw. das Normale impliziert.

Mit „normativen Aspekten der Phraseologie“ befasste sich vor allem Burger (1987). Burger geht darin im Wesentlichen auf die Abgrenzung von phraseologischer Variante und Fehler ein (ebd.: 69). An diesem Punkt will ich ansetzen und mich in meinem Beitrag auf das Problem der Unterscheidung von phraseologischen Modifikationen und Fehlern konzentrieren. Ziel des Beitrags ist, vor dem Hintergrund theoretischer Differenzierungen Erkenntnisse über das Normbewusstsein von Sprachbenutzern des Deutschen in Bezug auf die Beurteilung auffälligen Gebrauchs von phraseologischen Einheiten als richtig oder nicht richtig zu gewinnen. An den Ergebnissen dürften nicht zuletzt Nichtmuttersprachler interessiert sein, da man in Wörterbüchern und Nachschlagewerken in der Regel keine befriedigenden Antworten auf Fragen aus dieser phraseologischen Grauzone erhält.

Zunächst (Abschnitt 2 dieses Beitrags) werde ich mich am Beispiel der o.a. Belege um eine definitorische und terminologische Klärung der für diesen Beitrag relevanten phraseologischen Verwendungsweisen bemühen (Normalform, Variante, Normalformvariante Modifikation, Fehler). In diesem Zusammenhang kommen der Normbegriff und die besonderen Schwierigkeiten zur Sprache, die die Anwendung dieses Begriffs auf die Phraseologie aufwirft (Abschnitt 3). Den Hauptteil dieses Beitrags nimmt die Darstellung einer Untersuchung zur Bewertung auffälligen Gebrauchs von Phraseologismen durch Sprachbenutzer ein (Abschnitt 4), deren Ergeb-

nisse abschließend mit Blick auf den phraseologischen Norm-Begriff zu erörtern sind (Abschnitt 5).

2. Auffälliger und unauffälliger Gebrauch von Phraseologismen

Begrifflich entsprechen unauffällige Verwendungsweisen solchen, die in der Forschung als usuelle „Normalform“ bezeichnet werden bzw. „Normalformen“, wenn es gleichberechtigte, nur stilistisch etc. markierte Varianten gibt (Burger 1987: 68). Abweichungen davon werden für gewöhnlich als „Gebrauchsauffälligkeiten“ zusammengefasst (Burger/Buhofer/Sialm 1982: 192ff; Wotjak 1992: 100ff). Dazu gehören intendierte, okkasionelle Abwandlungen der Normalformen, die als „Modifikationen“⁹ bezeichnet werden, und schließlich nichtintendierte, fehlerhafte Vorkommensweisen (Barz 1995: 345f).¹⁰ Als weitere Form der Gebrauchsauffälligkeit müssen sog. „Normalformvarianten“ eingestuft werden, die (intendierte) spezifische, nicht usuelle Realisationsformen von Phraseologismen,¹¹ z.B. in *ein Wespennest fassen/stoßen/treten/treffen/geraten* (statt der etwa im Duden 11 kodifizierten Varianten *greifen/stechen*), oder nichtintendierte, spontane Varianten darstellen können, z.B. *sich in ein Wespennest setzen* (Barz 1995: 346).¹² In all diesen Fällen setzt die Phraseologieforschung stillschweigend die Existenz normaler bzw. regelhafter Formen voraus, obwohl die Frage der Norm oder Regel in der Phraseologie m.E. bisher noch nicht hinreichend geklärt ist.

Gemäß der herrschenden Begrifflichkeit können die Beispiele ausdrucksseitig folgendermaßen analysiert werden: Beispiel (1) und (2) enthalten unauffällig gebrauchte Phraseologismen. Die Verbindung in Beispiel (1) ist m.E. eine in dieser Form geläufige Verbindung, obwohl sie in zwei phraseologischen Wörterbüchern (Duden 11 und Pons) und zwei allgemeinsprachlichen Wörterbuch (Duden GWB und LGWDaF) nicht verzeichnet ist. Die Verbindung aus Beispiel (2) ist zwar heute nicht mehr geläufig, aber beispielsweise im Pons (1993) noch als Variante verzeichnet. (Heute würde man in ähnlichen Kontexten eher die Verbindungen *in letzter Sekunde* oder *in letzter Minute* benutzen.)

⁹ „Kreative Modifikationen“ bei Dobrovol'skij (1997: 74ff).

¹⁰ Zu den einzelnen Abgrenzungen vgl. ausführlicher Elspaß (1998: 150ff).

¹¹ Ihnen entsprechen in gewisser Weise die Malapropismen als lexikalische „Fehler aus Unwissenheit“ (Aitchison 1997: 25), vgl. Aitchisons Bsp. *condom* statt *condiments* 'Gewürze' in: „We have a lovely Victorian *condom* set in the attic.“ (ebd.: 251).

¹² Barz bewertet das letzte Beispiel als nichtintendierte Verwendung, weil sie eine Kontamination mit *sich mit etwas in die Nesseln setzen* annimmt (ebd.).

Auffällige Verwendungen bieten dagegen die Beispiele (3) bis (6): In struktureller Hinsicht kann man Beispiel (3) beschreiben als Substitution der Konstituente *treten* durch das semantisch ähnliche *tappen* und Erweiterung/Expansion durch das Adverb *tief*. Theoretisch ist auch eine versehentliche Kontamination mit der Wendung *im Dunkeln (Finstern) tappen* möglich bzw. sogar eine Modifikation mit dieser Wendung als Basis. Dagegen sprechen jedoch Hinweise aus dem Kontext (die Bedeutung „es mit jmdm. Verderben“ – so nach Duden 11 –, die Platzierung in der Überschrift, schließlich die Aktualisierung der wörtlichen Bedeutung von *Fettnäpfchen* im Zusammenhang mit Pommes Frites!). Sie legen nahe die Verwendung als Modifikationen von (*bei jmdm.*) *ins Fettnäpfchen treten* in sprachspielerisch-expressiver Absicht zu interpretieren.

Im Beispiel (4) erkennt man, dass ein Phraseologismus an Stelle eines anderen steht, der sich formal nur in der Präposition unterscheidet (*an* statt *zu*). Auch hier lässt der Kontext darauf schließen, dass die Abwandlung beabsichtigt war, um die Kunden der Nahverkehrsbetriebe auf angenehmere Art und Weise auf möglicherweise unangenehme Änderungen des Feiertagfahrplans hinzuweisen.¹³

Die Beispiele (5) und (6) würden wir hingegen als typische unbewusste Versprecher und somit als Fehler werten. Wir können vermuten – zumal eine bestimmte kommunikative Absicht der Abwandlung nicht erkennbar ist –, dass die Sprecherin in (5) unabsichtlich *einen Blick auf etw. werfen* mit *ein Auge auf etw. werfen* kontaminierte und dem Sprecher in (6) *mit etw. keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken können* und *mit etw. hinter dem Berg halten* durcheinandergeraten sind (übrigens unbeschadet der gegliückten Substitution von *Hund* durch *meine Studenten*). Die Verschmelzungen lassen sich leicht durch semantische Ähnlichkeiten erklären (*Blick* und *Auge* zum semantischen Feld *Optik*; *Ofen* und *Berg* als Hindernis, hinter das man etwas verbergen und auch wieder hervorholen kann); entsprechende Vernetzungen im mentalen Lexikon lassen sich leicht vorstellen. Würde man die Sprecherin bzw. den Sprecher auf das Gesagte aufmerksam machen, fielen ihnen vermutlich die Fehler als solche auf.

Nicht so deutlich ist in den Fällen (7) und (8), ob es sich ebenfalls um Versprecher handelt oder um „Fehler aus Unwissenheit“: Es ist durchaus denkbar, dass dem Film-Kritiker in (7) *etw. unter den Tisch kehren* und dem Redner –, wie auch dem/der Parlamentsstenografen/der Parlaments-

¹³ Indiz für die Intentionalität sind weitere Wortspiele in der Broschüre.

stenografin!¹⁴ – in (8) *etw. hat einen großen Stellenwert* als ‘Normalformvarianten’ (i.S. Barz’) erschienen, die in diesen Verwendungsformen also auch intendiert waren. Für diese zweite Deutung spricht u.a. die Tatsache, dass beide Äußerungen in relativ kontrollierten öffentlichen Redesituationen fielen. Die Kollokation in Beispiel (8) ist v.a. deswegen interessant, weil es hier um einen in der Terminologie von Feilke (1998: 73) „typischen Fall idiomatischer Prägung“ geht, der in der Phraseologie für gewöhnlich „am Rande“ behandelt wird – und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen gehören solche Verbindungen nach der traditionellen Auffassung der Phraseologie in die Peripherie (bei Feilke wären sie eher der Normalfall), und zum anderen werden sie deswegen auch in der Phraseologieforschung für gewöhnlich an nachgeordneter Stelle behandelt.

Eingangs wurde schon darauf hingewiesen, dass in keinem der vorgenannten Fälle das Verständnis der Äußerungen und damit die Kommunikation (trotz der hier und im Folgenden aus praktischen Gründen knapp gehaltenen Kontexte) ernsthaft gefährdet ist,¹⁵ auch wenn sich bei den Beispielen kreativer Modifikationen eine zweite Lesart oder etwas Mitgemeintes erst beim zweiten oder dritten Hinschauen einstellen mag. Die Erklärung dafür liefern die Psycholinguistik und die kognitive Linguistik: Phraseologismen werden als Ganzes gespeichert und analysiert, so dass auf der *Rezeptionsseite* „das Verstehen der phraseologischen Bedeutung direkt und ganzheitlich möglich und üblich ist, ohne daß der kognitive Umweg über die wörtliche Bedeutung genommen werden muß.“ (Häcki Buhofer 1999: 63).¹⁶ Dabei umfasst „die kognitive Einheit nur ungefähr

¹⁴ Korrigiert bzw. getilgt wurde vom Stenografen/von der Stenografin nur das Verb und ein nachgestelltes Adverb; die gesprochene Version lautete: [...] *das ist für mich ein großer Stellenwert insgesamt*.

¹⁵ Vgl. auch Buhofer in Burger/Buhofer/Sialm (1982: 195ff, bes. 203).

¹⁶ Daran ändert prinzipiell auch die Tatsache nichts, dass viele Idiome nach der „Dekompositionshypothese“ in (meist zwei) sinnvolle Bestandteile zerlegbar sind (Dobrovol’skij 1997: 23): In Beispiel (3) etwa beziehen sich beide Modifikationsarten (Substitution und Erweiterung) nur auf die verbale Komponente (zum Idiom *ins Fettnäpfchen treten* auch Dobrovol’skij 1995: 24f und Burger 1998: 70f). In Beispiel (4) betrifft der Versprecher die Idiom-Komponente, die für den „Container“ steht (*den Tisch* statt *den Teppich*), in (*unter* den Geheimnisse etc. heimlich gegeben (*gekehrt*) werden, um sie zu vertuschen. (In dem dänischen Spielfilm *Das Fest* aus der Reihe der sog. Dogma-Filme, auf den sich dieser Beleg bezieht, geht es u.a. darum, dass der Missbrauch von Geschwistern durch ihren eigenen Vater jahrzehntelang verschwiegen wurde.) Die Produktion des Versprechers – wie auch die ungefährdete Rezeption – ist also dadurch zu erklären, dass es zu einer Vertauschung (also einer Ersetzung auf paradigmatischer Ebene) der substantivischen Komponente mit einem anderen Substantiv gekommen ist, das auf semantischer Ebene genügend Gemeinsamkeiten aufweist, so dass die Bildhaftigkeit kaum beeinträchtigt wird.

die notwendigen Komponenten“, wodurch – auf der *Produktionsseite* – einerseits Versprecher und schriftliche Fehler in der alltäglichen Sprachverwendung passieren können (ebd.: 70), andererseits aber auch Modifikationen möglich werden.

Es bleibt allerdings die Frage nach der Qualität der Abweichungen in den Beispielen (3) bis (8) i.S. einer Beurteilung ihrer Intentionalität und Akzeptabilität, was letztlich darauf hinausläuft, ob sie als Modifikationen oder als Fehler einzustufen sind. Meine Hypothese ist, dass dafür weniger sprachimmanente/inersprachliche Gründe ausschlaggebend sind als vielmehr spezifische Ausprägungen eines Normbewusstseins bei den Benutzern. Dazu muss als erstes geklärt werden, ob es solche Normvorstellungen im Bereich der Phraseologie wirklich gibt – dies lässt sich an Hand von Indizien ermitteln –, dann schließlich, was die Norm bzw. die Normalform ist und welche(n) Begriff(e) von Norm(en) man anzulegen hat.

3. Norm(en)begriffe in der Phraseologie

3.1. Indizien für ein phraseologisches Normbewusstsein im Sprachgebrauch

Nichtmuttersprachler lernen Phraseologismen des Deutschen zum großen Teil in einer Form und mit den Verwendungsbeispielen, die ihnen Wörterbücher und Lehrwerke im Unterricht vorgeben, und es hat sich gezeigt, dass bei Fremdsprachenlernern die richtige Verwendung phraseologischer Sprache mit der grammatischen Progression einhergeht (Yorio 1989: 68). Muttersprachler erwerben die Phraseologismen ihrer Sprache jedoch in der Regel nicht in einem institutionellen Rahmen – wie die Rechtschreibung und z.T. auch noch die Grammatik –, sondern in der Sprachverwendung. Dass sich durch die Verwendung Normen bzw. Vorstellungen solcher Normen herausbilden, beweisen Indizien aus verschiedenen Sprachdaten: Selbstkorrekturen, Fremdkorrekturen und Sanktionen.

a) Selbstkorrekturen kann man gelegentlich in der mündlichen Sprachproduktion beobachten. Selbstkorrekturen werden mit Verzögerungsausdrücken wie ... *äh* ... (Beispiel (9)) oder durch stille Pausen (Beispiel (10))¹⁷ signalisiert (Leuninger 1998: 131f):

- (9) Du bist doch ein begnadeter Tänzer *unter dem Herrn* – *äh, vor dem Herrn, unter der Sonne.* (Hörbeleg Privatgespräch)

¹⁷ Eine stille Pause als „Symptom von momentanen Wortfindungsstörungen“ tritt auf, wenn dem Sprecher „das richtige Wort“ nicht rechtzeitig einfällt (Burger 1987: 67). Insofern ist in solchen Fällen noch keine Korrektur erfolgt, sondern nur deutlich gemacht, dass eine evtl. notwendige Korrektur in Kauf genommen wird.

(10) Die Mitglieder haben kein Verständnis dafür, daß eine völlig sinnlose Diskussion *vom Zaun* [stille Pause] *getreten wird*. (Horst Seehofer auf CSU-Parteitag, Heute-Sendung, 28.08.98, 19.00 Uhr)

b) Fremdkorrekturen lassen sich vorwiegend in schriftlicher Sprachproduktion feststellen.¹⁸ So fand ich in meiner Untersuchung zur Phraseologie in politischen Reden 71 Fälle von durch Parlamentsstenografen vorgenommenen Korrekturen an Phraseologismen, die Parlamentarier in ihren Reden verwendet hatten (Elspaß 1998: 221ff). Hier nur zwei Beispiele aus der „Verjährungsdebatte“ von 1965 und der „Berlin-Bonn-Debatte“ von 1991:

Tab. 1

Gesprochene Version (Tonbandaufnahme der Rede)	Gedruckte Version (Stenografischer Bericht)
(11) Das ist kein Vorwurf gegen die Beamten der Besatzungsmacht, die im Namen ihres Staates <i>ihre Maßnahmen ausgeübt haben</i> .	Das ist kein Vorwurf gegen die Beamten der Besatzungsmacht, die im Namen ihres Staates <i>ihre Maßnahmen getroffen haben</i> . (8779 D)
(12) Der gleiche Herr Rau, der mit so vielen hier die Angst vor der Megastadt beschwört, dieser grauenhaften, monströsen Stadt, die <i>uns alle</i> noch <i>das Fürchten lernen will</i> , hat in seiner Regierungserklärung 1990 in Düsseldorf gesagt [...]	Der gleiche Herr Rau, der mit so vielen hier die Angst vor der Megastadt beschwört, vor dieser grauenhaften, monströsen Stadt, die <i>uns alle</i> noch <i>das Fürchten lehren will</i> , hat in seiner Regierungserklärung 1990 in Düsseldorf gesagt [...] (2804 D)

c) In den folgenden Beispielen (13) bis (16) wird die Verwendung phraseologischer Stilblüten gesellschaftlich sanktioniert, indem sie in Zeitschriften-Sparten wie „Hohlspiegel“, „Aufgespießt“ etc. von anderen Mitgliedern der Sprachgemeinschaft buchstäblich zur Schau gestellt werden. Solche Sanktionierungen können indirekt als Korrekturen gesehen werden, da die Einsender und die zuständigen Redakteure offensichtlich andere Vorstellungen vom normgerechten Gebrauch der vorgeführten Textbeispiele hatten:

¹⁸ Hier ließen sich auch zahllose Belege aus der Unterrichtspraxis an Schule und Hochschule anführen, vgl. die Beispiele in Burger (1987: 78ff).

- (13) Herbert Grönemeyer im „Stern“: Die Stadt (Berlin – Red.) hat eine un-deutsche Leichtigkeit, und letztlich zählt nur, was für *ein Herz in deiner Hose schlägt*. (SPIEGEL 14/5.4.99: 250 „Hohlspiegel“)¹⁹
- (14) Unüberhörbar waren die *Steine*, die gestern den BVG-Verantwortlichen *von der Brust fielen*. („Aufgespießt: Der Tagesspiegel in einem Bericht über die Berliner Verkehrspolitik und die zugehörige Verkehrsgemeinschaft BVG“, Frankfurter Rundschau, 22.01.1999: 2)²⁰

Die Belege (9) bis (14) bieten den methodischen Vorteil, dass sie einen – wenn auch nur indirekten – Einblick in das Normbewusstsein anderer Sprachteilnehmer erlauben, und zwar sowohl von Produzenten (a) als auch Rezipienten (b), (c). Aus den Beispielen lässt sich Folgendes schließen:

- Sprachbenutzern fallen bestimmte Verwendungen von phraseologischen Einheiten auf, sie sind Verwendungsweisen von Phraseologismen gegenüber sensibilisiert.
- Sprachbenutzer stufen bestimmte auffällige Verwendungen von phraseologischen Einheiten als nicht korrekt/richtig oder nicht angemessen ein.
- Dies deutet – gemäß der Unterscheidung zwischen kreativer Modifikation und Fehler – darauf hin, dass die Sprachbenutzer davon ausgehen, dass diese bestimmten auffälligen Verwendungen *nicht* intendiert waren. Es scheint also Indizien dafür zu geben, dass Sprecher-/Schreiberintentionen erkannt werden können.

3.2. Übertragung linguistischer Normbegriffe auf die Phraseologie

Wegen der uneinheitlichen Verwendung des Begriffs Norm in der Literatur ist es zunächst notwendig, zu erläutern, wie er in diesem Beitrag verstanden wird. Als hilfreich erscheint mir, die Unterscheidungen zwischen konventionellen Normen vs. gesetzten Normen sowie Richtigkeitsnormen vs. Angemessenheitsnormen von Steger (1980) für die Phraseologie zu übernehmen:

- Konventionelle vs. gesetzte Normen und ihre Bedeutung für die Phraseologie

¹⁹ Duden 11 (1992) „ugs.“, Duden GWB (1999) „ugs.“, Pons (1993) „sal.“, LGWDaF (1993) „gespr.“: *jmdm. rutscht (/fällt/sinkt) das Herz in die Hose(n) (/Hosentasche); jmds. Herz schlägt für etw.* – siehe Anm. 1.

²⁰ Duden 11 (1992), Duden GWB (1999), Pons (1993), LGWDaF (1993): *jmdm. fällt ein Stein vom Herzen.*

Konventionelle Normen beruhen auf einem weitgehend unreflektierten Konsens einer Sprachgemeinschaft; sie werden durch die in allen Lebensbereichen wirksame *soziale Kontrolle* aufrecht erhalten und durch Überlieferung tradiert; schließlich ändern sie sich mit dem geschichtlichen Fortschreiten der historisch-sozialen Bedingungen. [...]

Durch Setzungen [= gesetzte Normen, S.E.] können bestimmte Bereiche der Kommunikationsmittel einer Sprachgemeinschaft, in der unterschiedliche konventionelle Normen konkurrieren und damit die Kommunikation beeinträchtigen, vereinheitlicht werden. [...] Bis die Setzungen zur überregionalen und gruppenübergreifenden konventionellen Norm werden, müssen sie kodifiziert werden; sie können nur durch eine neue Setzung verändert werden. Kodifizierte Normen können als Orientierungshilfen dienen, wenn konventionelle Normen labil sind. (Steger 1980: 210f)

a) Der Begriff konventionelle Norm entspricht in etwa dem der sprachlichen Regel (Keller 1974).²¹ Damit ist ausgedrückt, dass diese Art von Normen sich im Gebrauch der Sprachgemeinschaft herausgebildet haben und von ihren Mitgliedern in der aktuellen Sprachverwendung eingehalten werden, um Kommunikation zu ermöglichen. Diese konventionellen Normen/Regeln müssen erlernt werden; wenn sie einmal erlernt sind, folgt man ihnen, „weil es die andern genau so tun“ (Keller 1994: 64), im Grunde „blind“.²²

b) Gesetzte sprachliche Normen haben sich bei der Standardisierung einer Sprache ausgebildet. Sie sind i.S. Haas' (1998: 294) „das gutgeheißene Ergebnisprotokoll eines normativen Diskurses und gleichzeitig wichtigster 'Monitor' des institutionalisierten normativen Diskurses.“ Da Sprache aber nicht von vornherein Normen hat, wie sie Regeln hat und sie nur „in jenen Bereichen, über die normativ geredet wird“ (ebd.: 292), entstehen können, sind sie auf den verschiedenen linguistischen Beschreibungsebenen im Bewusstsein der Sprachbenutzer auch verschieden stark ausgeprägt. Dies lässt sich am Grad der jeweiligen Kodifizierung beobachten

²¹ Im Umlauf sind darüber hinaus weitere Begriffe. Hier nur der Versuch einer terminologischen Abgleichung: Die Unterscheidung „konventionelle Norm“ vs. „gesetzte Norm“ korrespondiert ungefähr mit derjenigen von „routine“ vs. „rule“ bei Black (1970), „Konvention“ vs. „Norm“ bei Heringer (1990: 69f); „nicht-statuierte“/subsistente Norm vs. „statuierte Norm“ bei Gloy (1998) und „Sprachregel“ vs. „Norm“ bei Haas (1998: 292). Die Begriffe „konventionelle Norm“ und „gesetzte Norm“ erscheinen mir präziser und für den vorliegenden Beitrag zweckmäßiger zu sein; den Begriff „gesetzte Normen“ verwenden auch Peyer et al. (1996: 11), um „versprachlichte“/„explizite“ Normen von „impliziten Normen“ zu unterscheiden.

²² Nach einem Satz Wittgensteins (PU §219). Gern wird diese Sprachkompetenz mit der Fähigkeit des Fahrradfahrens verglichen, so z.B. Heringer (1990: 13): „Wie man fürs Radfahren nicht die komplexe physikalische Theorie zu kennen braucht, so wenig muß man zum Sprechen die sprachlichen Regeln kennen. Reflexion könnte einen sogar zum Absturz bringen.“

und begründen: So finden im Deutschen Rechtschreibnormen, Aussprachenormen und grammatische Normen – besonders seit dem 19. Jahrhundert – starke Beachtung; ihren Niederschlag haben diese in entsprechenden präskriptiven Nachschlagewerken gefunden (Duden, Siebs, Schulgrammatiken). Die sprachliche „Normengläubigkeit“ im Deutschen wird – nationalhistorisch begründet – als vergleichsweise stark ausgeprägt eingeschätzt (Durrell 1999). Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, dass gesetzte Sprachnormen nicht in allen Bevölkerungsgruppen und für alle Kommunikationssituationen von gleicher Bedeutung sind: Für Sprachbenutzer, die im Alltag geschriebene Sprache regelmäßig aktiv und passiv verwenden, haben gesetzte Sprachnormen in der Schriftsprache insgesamt sicherlich einen höheren Stellenwert als für Sprecher, die im Alltag weitgehend mit passiven Kenntnissen des Schriftdeutschen auskommen. Denn wichtig für den normativen Diskurs ist nicht zuletzt „die Bedeutung, die eine Sprachgemeinschaft der relativen Einheitlichkeit ihrer Sprache zumisst.“ (Haas 1998: 293) Da nicht in allen Teilen der Sprachgemeinschaft in gleichem Maße „normativ geredet wird“ – in unserer Gesellschaft sind Sprachnormen vorwiegend die Normen einer (oberen) Mittel- und Oberschicht –, können gesetzte sprachliche Normen als Orientierungsnormen auch zur „sozialen Größe“ werden (Linke/Voigt 1991: 16).

Auch im Bereich des Wortschatzes sind in der neueren Sprachgeschichte normierende Tendenzen greifbar. Hier hat Kühn (1997) am Beispiel der Wörterbücher des Deutschen allerdings gezeigt, dass eine strikte Trennung von konventionellen und gesetzten Normen²³ nicht aufrechterhalten ist, „denn jeder Benutzer akzeptiert sein Wörterbuch als Autorität; selbst deskriptive Wörterbücher haben normative Wirkungen“ (Kühn 1997: 123).

Für die Phraseologie stellt sich nun ein besonderes Problem. Sie ist, obschon „für weite Bereiche der Phraseologie die Fixierung am Ende des 18. Jahrhunderts“ als vollzogen gelten kann (Burger 1987: 69), doch erst recht spät in den Blick der Wörterbuch- und Grammatikschreiber (und kaum in den der Sprachbenutzer!) gekommen.²⁴ Auch macht es die Natur des Forschungsgegenstandes nicht gerade leicht zu bestimmen, was in der Phraseologie die gesetzte Norm repräsentieren könnte: Anders als Einzellexeme, denen Wörterbücher und Grammatiken feste kategorielle Ausprä-

²³ Dies entspricht bei Kühn (1997) dem deskriptiven vs. dem normativen Ansatz von Wörterbüchern.

²⁴ Zudem wurden phraseologische Wortverbindungen von den Verfassern älterer Grammatiken und Sprachlehrbücher eher als rhetorische denn als grammatische Phänomene beschrieben, vgl. Linke in Burger/Buhofer/Sialm (1982: 360ff).

gungen (Genera, Kasus, Numeri, Verbklassen, Valenzen etc.) zuweisen, bieten Phraseologismen dem Sprachverwender durch ihre Mehrgliedrigkeit bzw. Teilbarkeit einen größeren Spielraum für Varianz (Gréciano 1997).²⁵ Hier liegt „ein sprachlicher Bereich objektiver Instabilität“ vor (Burger 1987: 65). Gebrauchsvorschriften i.S. gesetzter Normen lassen sich wohl nur für relativ kleine Teilbereiche der Phraseologie beschreiben, etwa für idiomatische Phraseologismen mit lexikalisch-semanticen oder morpho-syntaktischen Restriktionen oder im Bereich fachsprachlicher Wortverbindungen (dazu weiter unten). Für das große Gebiet der schwach idiomatischen oder nichtidiomatischen Phraseologismen (Kollokationen, bevorzugte Analysen, Nominationsstereotype etc.), wie in Bsp. (8) oben, gibt es diese Festigkeitsmerkmale nicht, sondern allenfalls „ausdrucksseitige Selektions- und Kombinationspräferenzen“ und „präferentielle Bedeutungen“ (Feilke 1998: 74ff), die die Wörterbücher meist nur unter den Anwendungsbeispielen verbuchen. Man muss also noch nicht einmal die Klagen über die mangelhafte Erfassung des phraseologischen Bestandes des Deutschen in den Wörterbüchern (Dobrovolskij 1997: 264) oder die unzureichende Präsentation von Wörterbucheinträgen (zuletzt Burger 1998: 168ff) wiederholen, um in letzter Konsequenz festzustellen: Für den größten Teil der Phraseologismen gibt es gesetzte Normen, wie sie für die Grammatik oder Orthografie vorliegen, im Grunde überhaupt nicht; es lassen sich allenfalls konventionelle Normen beschreiben.

Phraseologische Gebrauchsauffälligkeiten werden daher im Folgenden als Auffälligkeiten in Bezug auf konventionelle Normen betrachtet. Unbeschadet des eher konventionellen Charakters phraseologischer Normen greifen Muttersprachler wie Nichtmuttersprachler auch zum phraseologischen Wörterbuch bzw. zum einsprachigen Wörterbuch (manche auch zum Stilwörterbuch) in der Erwartung, „Entscheidungshilfen bei Normunsicherheiten“ zu erhalten (Barz 1992: 27), vor allem wenn es um Fragen der Produktion geht (Kjær 1987). Mit anderen Worten: Obwohl die Normen in

²⁵ Diese ist in geringerem Maße noch in der Wortbildung, und dort vor allem in der Komposition, zu beobachten, vgl. folgende Versprecher:

Buchlagen-Beimesse (Leuninger 1998: 81)

Etwas, was heute gar nicht mehr in unserem *Sprachgeschatz*, äh, *Sprachgebrauch* vorhanden ist. (ebd.: 88)

... worauf der Intendant *wutentschnaubt* das Auditorium verließ. (Hörbeleg Privatgespräch)

Das kann man auch gut *fremdentzwecken*. (Hörbeleg Privatgespräch)

Das habe ich *mitsichten* gesagt – äh ... *mitnichten*, *mit Sicherheit nicht*. (Hörbeleg Privatgespräch)

der Phraseologie nicht als gesetzt gelten können, so wie sie in der Orthografie und in großen Teilen der Grammatik gesetzt sind, betrachten Benutzer die Einträge in den Wörterbüchern als gesetzte Normen und konsultieren die Wörterbücher um zu erfahren, wie ein Phraseologismus richtig heißt.

- Richtigkeits-Normen vs. Angemessenheits-Normen und ihre Bedeutung für den phraseologischen Sprachgebrauch

Richtigkeits-Normen betreffen Grammatikregeln sowie Wortschatz und Wendungen, von denen man sagt, sie seien „richtig“ oder „falsch“ angewendet [...] Die Setzungs-Normen regeln überwiegend diesen Normtyp.

Angemessenheits-Normen [...] regeln die Wahl, den Aufbau und Ablauf der Textmuster mit den situationsspezifisch geeigneten grammatischen und lexikalischen Mitteln. [...] In den Sprachgemeinschaften gibt es hierfür meist genaue und wirksame konventionelle Normen [...]. Sprachimmanente Gründe für die Angemessenheits-Normen gibt es nicht, sondern nur soziale [...]. (Steger 1980: 211f)

Was heißt diese Unterscheidung von Richtigkeits-Norm und Angemessenheits-Norm für die Phraseologie? Man kann diese Differenzierung m.E. wie folgt auf die Beurteilung phraseologischer Verwendungsweisen übertragen und fruchtbar machen:

a) Richtigkeits-Normen setzen offenbar gesetzte Normen voraus. Mit der Feststellung, dass es für den größten Teil der Phraseologie keine gesetzten Normen gibt, lässt sich für die meisten Verwendungsweisen also auch keine gültige Entscheidung darüber treffen, in Bezug auf *was* sie „richtig oder falsch angewendet“ sein sollen. Von Verstößen gegen Richtigkeits-Normen (falsch, nicht korrekt) kann man dementsprechend sinnvollerweise nur da sprechen, wo das phraseologische System oder das grammatische System fundamental betroffen sind. Hier sehe ich v.a. drei Bereiche, in denen man in der Phraseologie mit Richtigkeits-Normen operieren kann:

– Verstöße gegen lexikalisch-semantische Restriktionen (Burger 1998: 23ff): Dieser Fall liegt vor, wenn die Substitution einer Komponente in einer idiomatischen Verbindung zur Auflösung der phraseologischen Lesart führt, so dass nur noch eine wörtliche Lesart übrig bleibt:

(15) (a) Sie hat schon als Kind bei der geringsten Schwierigkeit *die Flinte ins Korn geworfen*. (Duden 11)

(b) Sie hat schon als Kind bei der geringsten Schwierigkeit das Gewehr ins Korn geworfen. (nach Burger 1998: 22).

Solche Verstöße gegen eine Richtigkeits-Norm, die zur Behinderung der inhaltlichen Verständlichkeit (Sitta 1980) führen, finden sich vor allem als Interferenzfehler in der Übersetzung von idiomatischen Verbindungen, wenn zwischen ausgangs- und zielsprachlichem Idiom eine partielle oder Nulläquivalenz besteht:

(16) Lamont stiehlt Labour den Donner.

(DER SPIEGEL, Nr. 12, 16.03.1992: 169); Bericht über Wahlkampf zu den britischen Unterhauswahlen, Zitat der *Financial Times* – *to steal sb's thunder* jmdm. die Schau stehlen / den Wind aus den Segeln nehmen / zuvorkommen)²⁶

– Verstöße gegen morphosyntaktische Restriktionen (Burger 1998: 22f): Spezifische Verwendungen von Phraseologismen können auch dann falsch sein, wenn sie gegen morphosyntaktische Gebrauchsrestriktionen dieser Phraseologismen verstoßen, z.B. das Versetzen des Adjektivs einer nominalen Verbindung in eine prädikative Position:

(17) (a) Das ist doch alles *kalter Kaffee*, was der Vereinsvorsitzende da von sich gibt. (Duden 11)

(b) Der Kaffee ist kalt. (Burger 1998: 22).

Auch hier führt der Verstoß gegen die Restriktion zur Auflösung der phraseologischen Bedeutung. Es ist in diesem Zusammenhang sicherlich verführerisch, neben regulär-grammatischen auch idiomenspezifische Restriktionen auf Grund semantischer Besonderheiten anzunehmen. So scheinen in manchen Idiomen sog. unikale Komponenten Konstituenten zu sein, die keine eigene Bedeutung tragen und daher nicht abteilbar sind, wie etwa *Garaus* in *jmdm. den Garaus machen* (Dobrovolskij 1999b: 30). Dagegen spricht jedoch z.B. der folgende Beleg einer kreativen Modifikation²⁷ aus dem Bundestagsreden-Korpus („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991):

(18) (a) Jedes Dazugeben würde dieser Ballung von Häusern, Autobahnen und Autos in den engsten Citylagen *den ökologischen Garaus machen*. (2781 A)

²⁶ Wegen des wohl nicht erkannten idiomatischen Charakters der Verbindung *to steal sb's thunder* in der Ausgangssprache hat der Korrespondent eine wörtliche Übersetzung vorgenommen, die – zumal die Überschrift des *Financial Times*-Artikels hier als isoliertes Zitat wiedergegeben wird, für den Durchschnittsleser vollkommen unverständlich ist. – Vgl. Ettinger (1994) zu falschen Übersetzungen in die Zielsprache aus dem Sprachenpaar Französisch-Deutsch und Piirainen (1997) zum Sprachenpaar Niederländisch-Deutsch.

²⁷ Der Redner der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterstützte mit dieser phraseologischen Abwandlung ein ökologisch begründetes Argument gegen den Umzug von Regierung und Parlament nach Berlin.

Der unikal Komponente wird also hier eine wie auch immer geartete Bedeutung zugewiesen (vgl. oben das Beispiel *Fettnäpfchen*), so dass auch Relativsatz-Transformationen u.a. grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden, also auch nicht:

- (18) (b) ³Der (ökologische) *Garaus*, der dieser Ballung von Häusern, Autobahnen und Autos *gemacht* wird.

Solange sich im Sprachgebrauch sinnvolle Verwendungen solcher Verstöße finden, kann man hier m.E. nicht mehr mit einer Richtigkeits-Norm i.S. eines „das geht / das geht nicht“ operieren (so auch Burger/Buhofer/Sialm 1982: 68), sondern nur mit einer Angemessenheits-Norm.

– Ein anderer Bereich, in dem es auf die Richtigkeit ankommt, ist die Verwendung fachsprachenspezifischer Verwendungen. So ist der Gebrauch von phraseologischen Termini in der juristischen Fachsprache zum Teil auf gesetzte Normen angewiesen. Die Verwendung etwa von Termini wie *schwere Körperverletzung* oder der Vermerk *vereinfachte Zustellung* auf einer zugestellten Prozessschrift ist im juristischen Diskurs festgelegt; eine für alltagssprachliche Begriffe nur leicht abweichende Formulierung (z.B. *gefährliche Körperverletzung*) hat eine andere Bedeutung und damit u.U. weitreichende Konsequenzen zur Folge (vgl. Kjær 1992: 52).

Es lässt sich also festhalten, dass die Frage der Richtigkeit i.S. der Korrektheit einer phraseologischen Verbindung im Grunde nur für einen vergleichsweise kleinen Bereich von Fällen phraseologischer Verwendungen eine Rolle spielt. Für die Beurteilung der hier in Rede stehenden Gebrauchsauffälligkeiten ist die Richtigkeits-Norm jedenfalls keine taugliche Größe.

b) Auf die Bewertung von Gebrauchsauffälligkeiten scheint also nur eine Angemessenheits-Norm anwendbar zu sein. Eine Angemessenheits-Norm setzt keine gesetzte Norm, sondern eine konventionelle Norm voraus. Wichtig scheint mir die Feststellung Stegers (s.o.), nach der es für die Angemessenheits-Norm keine sprachimmanenten Gründe gibt. Auf phraseologische Gebrauchsauffälligkeiten bezogen heißt das, dass sich weder an der phraseologischen Klasse – grundsätzlich lassen alle Klassen von Phraseologismen sinnvolle Modifikationen zu (Elspeß 1998: 205)²⁸ – noch an dem Typ der Abweichung erkennen lässt, ob eine aktuelle Verwendungsweise eines Phraseologismus in einem gegebenen Kontext akzeptiert (i.S. einer Angemessenheit-Norm) wird oder nicht: Die folgenden Beispiele

²⁸ Dies betrifft sowohl die strukturesemantische Mischklassifikation nach Burger/Buhofer/Sialm (1982) als auch die „semantisch-strukturelle“ Klassifikation nach Fleischer (1983).

le aus den Bundestagsreden zeigen, dass ein- und derselbe Strukturtyp von Gebrauchsauffälligkeit einmal als (kreative) Modifikation und andermals als Fehler angesehen und im Stenografischen Bericht korrigiert wurde:²⁹ (s. Tab. 2, S. 143f)

Hier haben zweifellos kompetente Sprachbenutzer, nämlich die ParlamentsstenografInnen, bei typologisch gleichen Veränderungen der phraseologischen Form einmal für eine Übernahme der Veränderung und einmal für eine Korrektur entschieden. Nach rein ausdrucksseitigen Kriterien scheint sich also nicht immer bestimmen zu lassen, ob eine Modifikation oder ein Fehler vorliegt (vgl. Dobrovol'skij 1999a: 372f). Dies ist dadurch zu erklären, dass die polylexikalische Struktur der Phraseologismen auf der einen Seite Gelenkstellen bietet, die kreative Modifikationen (wie auch usuelle Varianten) ermöglichen, auf der anderen Seite jedoch auch Schwachstellen sind, die zu Fehlern führen können. Entscheidend müssen also andere Kriterien sein.

Dmitrij Dobrovol'skij (1997: 75; auch 1999b: 28) hat drei Bedingungen formuliert, die aus Rezipientensicht für das „kreative Sprachspiel mit Idiomen“ relevant sein sollen:

1. das Wissen des Hörers über die Existenz des betreffenden Idioms
2. die Bereitschaft des Hörers, die ‚Spielregeln‘ zu akzeptieren
3. die Möglichkeit, das abgewandelte Idiom trotz der Abweichung vom Standard doch noch zu erkennen.

Die erste und die dritte Bedingung treffen, wie zu sehen war, auch auf das Erkennen von Fehlern zu. Ausschlaggebend für eine Differenzierung von Modifikationen und Fehlern wäre demnach das zweite Kriterium. Die Rezipienten müssen also unterstellen können, dass die Auffälligkeit nicht zufällig ist, sondern intendiert; sie führen nach Dobrovol'skij (1999a: 373) „zusätzliche kognitive Operationen durch, die für die zusätzliche Sinnfindung verantwortlich sind.“ M.E. hängt die Akzeptanz allerdings nicht nur von kognitiven, sondern auch von sozialen Größen ab. Als eine soziale Größe betrachte ich die spezifische Ausprägung eines Normbewusstseins bei verschiedenen Gruppen von Sprachbenutzern.

²⁹ In einigen Beispielen liegen gleich zwei Modifikationstypen vor (auch bei einigen Fehler-Belegen!). Ich habe nur die jeweils besprochenen Typen grafisch hervorgehoben.

Tab. 2

Modifikation (akzeptierte Gebrauchsauffälligkeit)	Fehler (nicht akzeptierte Gebrauchsauffälligkeit)
Substitution eines Lexems: (19) Meine Damen und Herren, seien Sie konsequent in diesem Prozeß: <i>Wer A sagt, muß auch <u>Berlin</u> sagen.</i> („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2776 D) [<i>Wer A sagt, muß auch B sagen</i>] ³⁰	(unbeabsichtigte) Substit./Vertauschen eines Lexems: (20) So weit, so gut. Das <i>findet</i> ohne Zweifel auch <i>unsere <u>Unterschrift</u>.</i> → So weit, so gut. Das <i>findet</i> ohne Zweifel auch <i>unsere Zustimmung.</i> („Verjährungsdebatte 1965“: 8546 A) [LGWDaF (1993) als Kollokation: <i>etw. findet allgemeine, jmds. Zustimmung</i>]
Reduktion/Verkürzung um ein Lexem: (21) Wenn Sie also keine Lösung des Problems haben wollen, Herr Kollege Memmel, dann billigen Sie somit das Ergebnis, [...] daß <i>man die <u>Kleinen</u> ... hängt und die <u>Großen</u> laufen läßt.</i> [Zwischenrufe] Memmel (CDU/CSU): Herr Kollege Jahn, Tatsache ist, daß zur Zeit Beispiele für dieses Wort „die <u>Kleinen</u> hängt man, die <u>Großen</u> läßt man laufen“ viel zu sehen sind. („Verjährungsdebatte“ 1965: 8560 C/D) [<i>Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen</i>]	Fehlen eines (obligatorischen) Lexems: (22) Wenn mich dort jemand gefragt hätte – am 20. Juni –: Was ist die deutsche Hauptstadt, und zwar <i>im Sinne des Wortes</i> , hätte ich gesagt: Berlin. → Wenn mich am 20. Juni 1953 jemand gefragt hätte: Was ist die deutsche Hauptstadt, und zwar <i>im vollen Sinne des Wortes?</i> , hätte ich gesagt: Berlin. („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2757 A/B) [<i>im wahrsten Sinne des Wortes; Pons (1993): ein ... im besten/wahren/wahrsten Sinne des Wortes (sein)</i>]

³⁰ Die lexikografischen Nennformen hier und im Folgenden – wenn nicht anders genannt – aus dem Duden 11 (1992).

<p>Wechsel Nullartikel ⇔ bestimmter Artikel:</p> <p>(23) Gehört nicht die Identität des Menschen für die Dauer seines Lebens zum Begriff der Menschenwürde?</p> <p>(Wehner [SPD]: Wenn aber <i>Gras darüber gewachsen ist</i>, Herr Kollege?)</p> <p>– Dies ist ein Punkt, Herr Kollege Wehner, auf den ich noch an einer anderen Stelle zurückkomme, an der zu untersuchen ist, <i>wo das Gras</i> nach den verschiedenen Vorschlägen <i>wachsen soll</i> und wo nicht. („Verjährungsdebatte 1979“: 11613 A/B)</p> <p>[über etwas wächst Gras ugs.]</p>	<p>bestimmter Artikel statt (obligatorischem) Nullartikel:</p> <p>(24) Beide, Kommunismus und Nazismus, haben <i>kräftig die Hand angelegt</i> zur Zerstörung der Demokratie von Weimar [...]</p> <p>→ Beide, Kommunismus und Nazismus, haben <i>kräftig Hand angelegt</i> zur Zerstörung der Demokratie von Weimar [...] („Verjährungsdebatte 1965“: 8531 D)</p> <p>[Pons (1993): (mit) <i>Hand anlegen</i> (bei etw.) form.]</p>
<p>Wechsel Singular ⇔ Plural:</p> <p>(25) Herr Kollege Güde, als ich auf den § 2 hinwies, haben Sie gesagt, das sei <i>der Stein</i>, <i>der im Wege liege</i>. Aber <i>dieser Stein kann</i> eben nicht <i>aus dem Weg geräumt</i> werden. („Verjährungsdebatte 1965“: 8786 B)</p> <p>[jmdm. <i>Steine in den Weg legen</i>, jmdm. <i>die Steine aus dem Weg räumen</i>]</p>	<p>Singular statt (obligatorischem) Plural:</p> <p>(26) [...] haben Sie bei uns also <i>eine</i> völlig offene Tür aufgestoßen.</p> <p>→ Da <i>stoßen</i> Sie <i>bei uns offene Türen auf</i>. („Heinze-Transkripte“ 1979: A 36/37)</p> <p>[(bei jmdm.) <i>offene Türen einrennen</i>]</p>
<p>Kontamination zweier Phraseologismen:</p> <p>(27) Entgegen allen Beteuerungen laufen wir Gefahr, auf das Auslaufmodell „Nationalstaat“ zu setzen und <i>den europäischen Zug der Zeit zu verpassen</i>. („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2795 B)</p> <p>[Pons (1993): <i>ein Zug der Zeit (sein)</i> + LGWDaF (1993) als Kollokation: <i>den Zug verpassen</i>]</p>	<p>(unbeabsichtigte) Kontamination von Phraseologismen:</p> <p>(28) Wir werden die Empfindungen berücksichtigen müssen, die junge Menschen vor allen Dingen haben, die jetzt mit der Bonner Republik groß geworden sind, die <i>ihr Vertrauen in</i> diesen föderalen Staat <i>schenken</i>.</p> <p>→ [...] die diesem föderalen Staat <i>Vertrauen schenken</i>. („Berlin-Bonn-Debatte“ 1991: 2779 C)</p> <p>[Pons (1993) form.: <i>jmdm. Vertrauen schenken</i> + LGWDaF (1993) als Kollokation: <i>sein Vertrauen in jmdn./etw. setzen</i>]</p>

4. Bewertung von Gebrauchsauffälligkeiten durch Sprachbenutzer: Modifikation oder Fehler?

4.1. Untersuchungsanlage

Aussagen über das phraseologische Normbewusstsein von Muttersprachlern können nur indirekt über deren Normurteile ermittelt werden. Um genügend metakommunikative Aussagen über eine Vielfalt von Abweichungstypen zu bekommen, bieten sich Einschätzungsverfahren durch Informantenbefragungen an (Häcki Buhofer/Burger 1992: 26). Ich habe zu diesem Zweck 1998 eine Fragebogenerhebung unter 48 Muttersprachlern durchgeführt. Im Folgenden werden kurz das Verfahren und dann die Ergebnisse dieser Studie vorgestellt.³¹

- Zur Probandengruppe

Ein Schwerpunkt dieser Befragung sollte auf dem Normempfinden von Muttersprachlern mit unterschiedlicher schriftsprachlicher Kompetenz liegen. Die Probandengruppe war deshalb so ausgewählt, dass sie zur Hälfte aus Personen bestand, die ich im Folgenden (Sprach-)Profis nennen will, und zur Hälfte aus sprachlichen Laien: Als Profis wurden Versuchspersonen (Vpn) ausgewählt, die über einen akademischen Abschluss in einer geisteswissenschaftlichen Disziplin verfügen und in einem Beruf tätig sind, in dem sie täglich nicht-standardisierte Schrifttexte anfertigen müssen; dazu gehörten HochschulgermanistInnen, DeutschlehrerInnen, JournalistInnen, ParlamentsstenografInnen (des Deutschen Bundestages), StudienberaterInnen, JuristInnen, je ein Historiker und ein Altphilologe sowie zwei Doktorandinnen in geisteswissenschaftlichen Disziplinen.

Zu den Laien wurden Vpn gezählt, die keine Hochschulreife besitzen und im Arbeitsalltag nicht primär mit dem kreativen Verfassen schriftsprachlicher Texte befasst sind;³² diese Gruppe bestand aus Handwerkern, Hausfrauen, SozialarbeiterInnen, Landwirten, einem Polizisten, aber auch Angestellten im kaufmännischen Bereich.

³¹ Empirische Informantenbefragungen und Tests zu Fragen der phraseologischen Norm bzw. phraseologischen Fehlern hat – soweit ich sehe – bisher nur Annelies Buhofer (in Burger/Buhofer/Sialm 1982, 205f) unternommen, allerdings waren ihre Versuchspersonen Schulkinder, deren Spracherwerbsprozess noch nicht abgeschlossen war.

³² Die Bezeichnung Laien ist insofern berechtigt, als sie dem überwiegenden, sprachlich nicht spezialisierten Teil der Bevölkerung entspricht. (Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes hatten 1996 nur 21,2% der Bevölkerung einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss.) Eine demografische Repräsentation verschiedener Bevölkerungsgruppen sollte bei empirischen Untersuchungen in der Phraseologie m.E. übrigens stärker Berücksichtigung finden.

Bei der Auswahl der Probanden wurde eine Stichprobengröße von $n = 30$ – entsprechend der Untergrenze für große Stichproben – angestrebt. Die Rücklaufquote lag bei den Sprachprofis etwas höher als bei den Laien. Aus der ersten Gruppe konnten schließlich 26 Fragebögen, aus der zweiten 22 Fragebögen ausgewertet werden. Die Verteilung nach Geschlechtern ist ungefähr paritätisch (Profis: 14 männliche Vpn, 12 weibliche Vpn; Laien: je 11 männliche und weibliche Vpn). Unter den Vpn dominiert quantitativ die Altersgruppe der 31-45-Jährigen (davon 12 Profis, 11 Laien), die 18-30-Jährigen (8 Profis, 5 Laien) und die 46-60-Jährigen (je 6 Profis und Laien) sind etwa gleich stark vertreten. Die meisten Vpn (39 von 48) sind im heutigen Nordrhein-Westfalen aufgewachsen.

- Zum Fragebogen I: Items

Beiden Gruppen wurde ein Fragebogen mit 30 Items vorgelegt, die 28 auffällige Verwendungen von Phraseologismen enthalten:

11 Belege stammen aus einer Sammlung von phraseologischen Fehlern aus verschiedenen Textsorten, wobei der Schwerpunkt auf schriftsprachlichen Texten lag.

10 Belege wurden der Gruppe von Gebrauchsauffälligkeiten entnommen, die in den Stenografischen Berichten meines Bundestagsreden-Korpus nicht korrigiert wurden, die ich auf Grund meiner eigenen Sprachkompetenz jedoch als Fehler bewertet hatte.

7 weitere Belege enthalten Phraseologismen, die von mir als Modifikationen eingestuft worden waren.

Bei der Verteilung der phraseologischen *tokens* auf verschiedene Modifikations- und Fehlertypen (Substitution von Lexemen, Artikelgebrauch, Kontamination etc.) habe ich mich nach deren tatsächlicher Distribution in dem von mir untersuchten Bundestagsreden-Korpus orientiert (Elspaß 1998: 205 u. 280). Alle Belege wurden in der Originalformulierung belassen; der besseren Lesbarkeit halber ist nur bei wenigen Belegen der Text sinnbewahrend gekürzt.

Zur Kontrolle des allgemeinsprachlichen Normbewusstseins wurden außerdem 2 konstruierte Sätze untergeschoben, die bekannte grammatische Probleme enthalten: Ein Satz mit fehlerhafter Verwendung der schwachen Form des Verbs *aufhängen* (*sie hatte schon [den Hörer] aufgehangen* statt *aufgehängt*) und ein Satz mit der Präposition *trotz* + Dativ; der entsprechende Beleg enthält eine Metapher (*trotz dem Zankapfel*), was nach meiner Einschätzung einem gewissen alltagssprachlichen Begriff von „Redewendung“ unter Nicht-Linguisten entspricht.

Die Probanden wurden gebeten, an „einer sprachwissenschaftlichen Umfrage zum Gebrauch von Redewendungen“ teilzunehmen. Der Begriff

„Redewendung“ sollte dabei an ein allgemeinsprachlich diffuses Konzept von feststehenden Ausdrücken appellieren, in dem die beiden grammatischen „Kuckuckseier“ nicht zu sehr auffielen.

▪ Zum Fragebogen II: Aufgaben

Die Zahl der gestellten Aufgaben (zwei) wurde mit Blick auf die zahlreichen zu bearbeitenden Items bewusst gering gehalten, damit die Fragebögen zügig beantwortet werden konnten. Dies geschah nicht zuletzt deshalb, um auch die Laien, die erfahrungsgemäß solchen Umfragen wenig Interesse entgegenbringen, bei der Stange zu halten.

Die Kenntnis der Phraseologismen wurde in einem ersten Schritt anhand von drei Paraphrasierungsvorschlägen überprüft. Hier folgte ich dem Verfahren, das Häcki Buhofer/Burger (1992/94) für ihre Untersuchung zur Beurteilung idiomatischer Phraseologismen verwendet haben. Die Vpn waren aufgefordert, zunächst die 30 Zitate zu lesen, und wurden auf die dazugehörigen Kontexte aufmerksam gemacht. Danach sollten sie die Bedeutung der darin eingebetteten und grafisch hervorgehobenen „Redewendungen“ durch Ankreuzen vorgegebener Paraphrasen angeben.³³ Der überwiegende Teil der Phraseologismen wurde (gebrauchs-)semantisch richtig

³³ Da bei meiner Untersuchung nicht die Ermittlung der Kenntnis von Phraseologismen im Vordergrund stand, habe ich Belege ausgewählt, die meiner Meinung nach bekannte phraseologische Wortverbindungen enthalten. Aus diesem Grund und aus Gründen einer schnelleren Bearbeitung dieses Teils wurde auf die Gelegenheit zum freien Paraphrasieren verzichtet. Diese Entscheidung läßt sich auch dadurch rechtfertigen, dass bei der Befragung von Häcki Buhofer/Burger überhaupt nur 2% der Probanden diese Möglichkeit nutzten (1994: 29). Mit Ausnahme der Paarformel *hier und heute* („gehoben“!) sind alle hier verwendeten Phraseologismen, die im Duden 11 (1992) oder im Pons (1993) enthalten sind, dort entweder unmarkiert oder als umgangssprachlich markiert. Der Schwerpunkt lag in der Befragung auf den Idiomen: Abgesehen von *hier und heute* und den koordinierten Funktionsverbgefügen *Beachtung/Anerkennung finden*, *Aufsehen erregen* können alle vorkommenden Phraseologismen als teil- oder vollidiomatisch gelten. Für die Paraphrasen wurden – soweit dies möglich war – die Bedeutungseinträge des Duden 11 (1992) verwendet. Für die Alternativparaphrasen verwendete ich – wieder soweit wie möglich – Bedeutungseinträge von anderen Phraseologismen, die mit der in Frage stehenden Wendung eine autosemantische Komponente gemeinsam hatten, also z.B.

mit dem Brustton der Überzeugung

Paraphrase: voller Gewissheit ...

Alternativen: voller Stolz → *mit geschwellter Brust*

prahlerisch → *große/dicke Töne spucken*

Im überwiegenden Teil der Items waren – wie in diesem Beispiel – eine richtige und zwei falsche Möglichkeiten zur Auswahl gestellt. Nur in zwei Fällen wurden die beiden denkbaren Bedeutungen von zwei an einer Kontamination beteiligten Phraseologismen angeboten.

erkannt: Bei den Laien war der Anteil falscher Bedeutungszuschreibungen mit 9,1% (60 von 22 x 30 möglichen Antworten) jedoch deutlich höher als bei den Sprachprofis mit 3,3% (26 von 26 x 30 möglichen Antworten).

Im zweiten Schritt wurden die Probanden zu einer Entscheidung über die Angemessenheit der auffälligen Verwendungen im jeweiligen Kontext aufgefordert; dabei wurde ausdrücklich an das Sprachgefühl der Vpn appelliert. Die Aufgabenstellung lautete:

„3. Die hier aufgeführten Redewendungen stehen so nicht in den Wörterbüchern. Könnte man sie nach Ihrem Sprachgefühl dennoch in dieser Formulierung verwenden?

Wenn Sie das Gefühl haben, daß es so nicht richtig ist, dann korrigieren Sie in der rechten Spalte bitte die **fettgedruckten** Ausdrücke an den Stellen, wo Sie es anders sagen würden.

Wenn Sie das Gefühl haben, daß man es so sagen könnte, machen Sie einfach einen großen Haken.“ ✓

Die Probanden waren also einer Untersuchungssituation ausgesetzt,

- in der sie minimale Kontexte zur Verfügung hatten (der Ankreuztest zeigte, dass diese in der Regel zum Verständnis genühten, dass sie sich also – wie beabsichtigt – auf die Ausdrucksseite der Wortverbindungen konzentrieren konnten),
- in der ein reflektiertes Sprachbewusstsein aus der Sicht der Sprachrezeption gefragt war,
- in der sie (trotz einiger Belege aus mündlichen Gesprächen) in erster Linie Schriftsprache im Blick hatten.

Folgende Annahmen sollten in dieser Erhebung überprüft werden:

a) Bei der Gruppe der Sprachprofis wird ein höheres Sprachnormbewusstsein als bei den Laien erwartet, das sich in einer geringeren Fehlertolerierung niederschlägt.

b) Das Urteil der Probanden weicht deutlich von dem Urteil ab, das man auf Grund einer Prüfung nach Wörterbucheinträgen gewinnt.

c) Es gibt deutliche Präferenzen bei der Fehlerkorrektur in Abhängigkeit von der Art der strukturellen Abweichung der phraseologischen Verwendung, von der Zuordnung des betroffenen Phraseologismus zum idiomatischen Zentrum bzw. der nichtidiomatischen Peripherie und von dem semantischen Status der Komponenten.

4.2. Ergebnisse der Befragung

a) Erwartungsgemäß verbesserten die ‘Profis’ mehr als die ‘Laien’. Die ‘Laien’ korrigierten 20,3% der möglichen Fälle (134 Korrekturen).³⁴ Demgegenüber lag der Anteil der Korrekturen bei den ‘Sprachprofis’ mit 49,9% (389 Korrekturen)³⁵ ungefähr anderthalb Mal so hoch. Dies scheint mit einem generell schwächeren Normempfinden der ‘Laien’ im Grammatikbereich einherzugehen, was aus den Nennungen zu den beiden „Kontroll-Items“ zu schließen ist: Zum überwiegenden Teil werden von dieser Gruppe eine Verbindung der Präposition *trotz* mit dem Dativ (Bsp. 29: 18 von 22) und die starke Verbform *aufgehangen* (Bsp. 30: 12 von 22) zugelassen, während 17 von 26 ‘Sprachprofis’ auf dem Genitiv bestanden (und 3 übrigens die Dativ-Form *expressis verbis* tolerierten!) sowie nur 5 Vpn *aufgehangen* akzeptierte:³⁶

Tab. 3

	akzeptiert ‘Profis’ (N = 26)	akzeptiert ‘Laien’ (N = 22)
Gesamtbewertung der 28 Belege, die einen Phraseologismus enthalten	391	526
(29) Trotz dem Zankapfel „Atompolitik“ konnten sich SPD und Bündnisgrüne einigen. (Nachrichten)	9	18
(30) Ich wollte gerade abrechnen, aber da <i>hatte sie schon aufgehangen</i> . (Privatgespräch über Telefongespräch)	5	12

Auf Grund dieses Befundes werde ich auch die nachfolgenden Ergebnisse nach den beiden Probandengruppen differenziert aufführen.

b) Von den vorher von mir auf Grundlage der Wörterbucheinträge als ‘Modifikationen’ eingestuft Verwendungen wurden die folgenden Belege (31) bis (36) von beiden Vpn-Gruppen weitgehend unkorrigiert belassen, so dass sie als ‘akzeptierte’ Verwendungen gelten können:

³⁴ In dieser Gruppe $22 \times 30 = 660$ mögliche Korrekturen (also 526 akzeptierte Fälle).

³⁵ In dieser Gruppe $26 \times 30 = 780$ mögliche Korrekturen (also 391 akzeptierte Fälle).

³⁶ Der zweite „Dummy“ erwies sich übrigens als weniger tauglich, da 11 Probanden auf ein anderes Verb (*aufgelegt*) auswichen statt nur die Partizipform zu korrigieren.

Tab. 4

	akzeptiert Profis (N = 26)	akzeptiert Laien (N = 22)
(31) Die Kritik <i>schießt weit über das Ziel hinaus</i> . (Bundestagsdebatte) [über das Ziel hinausschießen] ³⁷	24	21
(32) Herr Kollege, billigen Sie somit das Ergebnis, daß <i>man die Kleinen hängt und die Großen laufen läßt?</i> (Zwischenfrage in einer Bundestagsdebatte) [Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.]	25	22
(33) Herr Kollege, als ich auf den §2 hinwies, haben Sie gesagt, <i>das sei der Stein, der im Wege liege</i> . (Bun- destagsdebatte) [jmdm. Steine in den Weg legen]	23	20
(34) <i>Gegen den Husten ist ein Kraut gewachsen</i> . (Werbung für ein Hustenbonbon) [gegen jmdn./etw. ist kein Kraut gewachsen ugs.]	20	17
(35) Ich bestreite nicht, den Ausdruck gebraucht zu haben, <i>der ja der Natur der Sache nach in der Luft liegt</i> . (Bundestagsrede) [in der Luft liegen ugs. + in der Natur der Sache lie- gen]	13	22
(36) Bei der Einhaltung der Richtlinien wird schon mal <i>das eine oder andere Auge zgedrückt</i> . (Vortrag Schulung) [ein Auge/beide Augen zudrücken ugs.]	16	20

Weniger Akzeptanz wurde hingegen dem siebten Beispiel aus meiner Gruppe der Modifikationen (37) entgegengebracht. Die Mehrheit der Probanden verbesserte hier die Verbform *gestählt* in *gestärkt*:

³⁷ Nennformen in eckigen Klammern stammen – wenn nicht anders angegeben – aus dem Duden 11 (1992). Diese Nennformen erschienen auf den Fragebögen natürlich nicht.

Tab. 5

	akzeptiert Profis (N = 26)	akzeptiert Laien (N = 22)
(37) [Mit Herz und Leidenschaft haben sich Konrad Adenauer und Kurt Schumacher und viele andere für Berlin eingesetzt.] Ihr Bekenntnis <i>hat einer eingemauerten Stadt den Rücken gestählt</i> . (Bundestagsdebatte) [jmdm. den Rücken stärken/steifen ugs.]	6	12

Demgegenüber wurden die Verwendungen in (38) bis (42), die ich vorher zu den Fehlern gezählt hatte, in beiden Probandengruppen mehrheitlich nicht korrigiert (s. Tab. 6, S. 152).

Eine eigentlich redundante Hinzufügung wie *vor sich* in Beleg (38) wird also etwa mehrheitlich als „könnte man so sagen“ gewertet. Ebenso akzeptabel scheint die affirmative Verwendung eines gewöhnlich nur in der Negationsform gebrauchten Phraseologismus (39) zu sein: Hier war außer im Duden 11 (1992) auch in den anderen zum Zeitpunkt der Untersuchung zur Verfügung stehenden Wörterbüchern (Pons 1993, LGWDaF 1993) nur die Negationsform kodifiziert; erst das Duden GWB (1999) verzeichnet *kein (/ein) Ruhmesblatt (für jmdn.) sein* (als eigene Variante!). Akzeptiert wurden von den Vpn auch die – nach den Wörterbucheinträgen nicht üblichen – abweichenden Verwendungen des Plurals im Beleg (40) sowie die eines anderen Adjektivs und eines anderen Substantivs in den letzten beiden Belegen (41) und (42).

Die wenigen Beispiele zeigen eines recht deutlich: Mit unterschiedlichen Verfahren kommt man in der Phraseologie offensichtlich zu unterschiedlichen Bewertungen in Bezug auf akzeptable Verwendungsweisen. Im vorliegenden Fall weicht ein sich strikt an den Lexikoneinträgen orientierendes Urteil zum Teil erheblich von dem Mehrheitsurteil der Vpn ab. Die Bewertungen der Sprachrezipienten sind tendenziell sehr viel toleranter – dafür steht ganz klar das letzte Beispiel, *alles unter den Tisch gekehrt* in Beleg (42).

c) Um Präferenzen in den Normbeurteilungen der Vpn festzustellen, wende ich mich als Erstes den eindeutigen Fällen zu, die sowohl gegen die lexikografische Norm verstoßen als auch mehrheitlich von den Vpn korrigiert wurden. Zunächst die vorher als Fehler eingestuft Items, die auch von den Probanden mehrheitlich nicht akzeptiert wurden (s. Tab. 7, S. 153).

Tab. 6

	akzeptiert Profis (N = 26)	akzeptiert Laien (N = 22)
(38) Gerade weil ich Berlin kenne, bin ich auch tief davon überzeugt, <i>daß die Stadt eine große Zukunft vor sich hat.</i> (Bundestagsdebatte) [[keine] Zukunft haben]	23	21
(39) Der Mut der Bürger in der ehemaligen DDR, der friedliche Aufstand gegen Unfreiheit und Unterdrückung – <i>das bleibt das große Ruhmesblatt der Deutschen im Osten unseres Landes.</i> (Bundestagsdebatte) [kein Ruhmesblatt für jmdn. sein]	21	22
(40) <i>Rau hält sich Türen für Rot-Grün offen</i> (Kölner Stadtanzeiger, Schlagzeile nach der letzten NRW-Landtagswahl) [sich eine Tür offenhalten, die Tür für etw. offenhalten, sich eine Hintertür/Hintertürchen offenhalten/offenlassen]	21	22
(41) <i>Das hat für mich einen großen Stellenwert.</i> (Bundestagsdebatte) [jmd./etw. hat, besitzt einen hohen (/erheblichen) o. niedrigen Stellenwert ³⁸]	19	21
(42) ... so wie man <i>jahrelang alles unter den Tisch gekehrt hat.</i> (ZDF-Film-Kritik <i>Das Fest</i> , Dez. 98) [etw. unter den Teppich kehren ugs.]	13	16

³⁸ Duden GWB (1999): nur als Anwendungsbeispiel, LGW (1993): nur als Kollokation.

Tab. 7

	akzeptiert Profis (N = 26)	akzeptiert Laien (N = 22)
(43) Mit denen ist auch <i>nicht immer gut Kirschen schlecken</i> . (Privatgespräch) [mit jmdm. ist nicht gut Kirschen essen ugs.]	1	3
(44) Und jede solche Sonderförderung bringt der Finanzverwaltung neue Arbeit. <i>Wir sind da alle im selben Boot</i> . (Bundestagsdebatte) [im gleichen/in einem Boot sitzen]	8	6
(45) Nachdem dann alle abgesagt hatten, <i>ist er auch auf das fahrende Schiff aufgesprungen</i> . (Privatgespräch) [auf den fahrenden Zug aufspringen ³⁹]	5	12

In den drei Fällen (43) bis (45) handelt es sich um Beispiele aus dem idiomatischen Kernbereich der Phraseologie, in denen jeweils ein falsches Autosemantikon⁴⁰ substituiert wurde. Einige Vpn werteten die Fälle jedoch auch als Kontaminationen: 1 Vpn sah den ersten Fall als Kontamination mit der Wendung *etw. ist kein Zuckerschlecken*, und 2 Vpn nahmen im dritten Beispiel eine Kontamination mit *das sinkende Schiff verlassen* an. Auf Grund dieser Beispiele könnte man schließen, dass Substitutionen und Kontaminationen, die idiomatische Phraseologismen betreffen, am ehesten erkannt und korrigiert werden. Tatsächlich wurden Substitutionen (im Durchschnitt 24-mal) und Kontaminationen (im Durchschnitt 21-mal) am häufigsten korrigiert.

Für den weiteren Schluss, dass Fehler in idiomatischen Phraseologismen generell am auffälligsten sind, könnte man auch den Beleg (41) anführen, in dem eine fehlerhafte Substitution in einem schwach (oder gar nicht –) idiomatischen Phraseologismus von den meisten unkorrigiert blieb. Gegen diesen Schluss spricht jedoch der eklatante Fall des Idioms in (42). Ins Wanken gerät diese Annahme außerdem, wenn man Belege mit

³⁹ Weder im Duden 11 (1992) noch im Pons (1993) oder im LGWDaF (1993) verzeichnet. Im Duden GWB (1999) nur als – wörtlich zu verstehendes – Anwendungsbeispiel.

⁴⁰ Unter „Autosemantikon“ verstehe ich hier ein ‘Wort mit einer kontextunabhängigen, selbstständigen lexikalischen Bedeutung’ und zähle dazu Substantive, Verben, Adjektive und Adverbien.

idiomatischen Phraseologismen betrachtet, die von beiden Probandengruppen unterschiedlich beurteilt werden (46) bis (48):

Tab. 8

	akzeptiert Profis (N = 26)	akzeptiert Laien (N = 22)
(46) <i>Damit kann ich meine Studenten nicht hinterm Berg hervorlocken.</i> (Referat auf Schulung [DAAD]) [mit etwas keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken (können) / vom Ofen locken (können) ugs.]	10	20
(47) Insofern brauchen wir uns von der Opposition keine Kabinenpredigt anzuhören. (Bundestagsdebatte) [jmdm. eine Gardinenpredigt halten ugs. scherzh. (+ Kapuzinerpredigt?) ⁴¹]	3	14
(48) Von dem wird dann so ein Image aufgebaut, da denkt dann jeder: <i>Dem kann man eh nicht an den Karren flicken.</i> (Kantinengespräch zum Bundestagswahlkampf 1998) [jmdm. etw. am Zeug(e) flicken ugs. + jmdm. an den Karren fahren ugs.]	1	18

Selbst Verwendungen, in denen die wörtliche Ebene der Idiome in Mitleidenschaft gezogen – wenn nicht zerstört – wird, werden also nicht unisono als Fehler markiert. Dass sie etwa von den Laien mehrheitlich akzeptiert wurden, lässt sich auch nicht allein mit semantischen Nachbarschaften erklären – im Gegenteil: Während man mit Kohyponymie oder anderen semantischen Ähnlichkeitsrelationen zumindest noch die Produktion der fehlerhaften Bildungen (43) bis (45) erklären kann, hält dies ja beide Rezipientengruppen keineswegs davon ab, jene Beispiele mehrheitlich als fehlerhaft zu erkennen und zu korrigieren. Die bisherigen Ergebnisse lassen somit nicht den Schluss zu, dass Fehler, die den idiomatischen Kern von Phraseologismen betreffen, generell eher erkannt und korrigiert

⁴¹ Vgl. Duden 12 (1993), Duden GWB (1999).

werden als Fehler in nichtidiomatischen Phraseologismen.⁴² Aus idiomatischer Sicht lassen sich also keine eindeutigen Hinweise auf Faktoren finden, die für eine Beurteilung einer Verwendungsweise als richtig oder nicht richtig den Ausschlag geben.

Die Beispiele (46) bis (48) deuten dafür auf einen anderen Faktor, der im Zusammenhang mit dem stärkeren Normbewusstsein bei den Sprachprofis zu stehen scheint, nämlich die aktive Verwendung von Phraseologismen: Ihre passive Kompetenz haben die meisten Vpn ja durch die weitgehend richtige Auswahl der Paraphrasierungsoptionen bewiesen.⁴³ Dass Sprachteilnehmer mehr Phraseologismen kennen als verwenden, ist inzwischen auch empirisch erwiesen (Häcki Buhofer/Burger 1994: 13ff). Nun wäre es möglich, dass die in den Belegen (46), (47) und (48) – auch in Beleg (42) – verwendeten Phraseologismen zwar bekannt, aber besonders von den Laien kaum aktiv verwendet werden. Die Gebräuchlichkeit (Burger 1998: 16f) der Phraseologismen wurde in der vorliegenden Erhebung nicht gesondert abgefragt, doch ist aus der Untersuchung von Häcki Buhofer/Burger (1994: 21f) zumindest für die Wendung *jmdm. etw. am Zeug flicken* (48) bekannt, dass sie von Sprechern kaum aktiv verwendet wird.⁴⁴ Spätestens seit dieser Untersuchung wissen wir auch, dass Phraseologismen, die etwa im Duden 11 (1992) die lexikografische Stil-Markierung „umgangssprachlich“ tragen – wie hier die Beispiele (46) bis (48), aber auch (42) –, tatsächlich weniger bekannt und akzeptiert sind als unmarkierte Wendungen (1994: 32).

Die aktive Verwendung bzw. Gebräuchlichkeit von Phraseologismen scheint mir schließlich eine plausible Erklärung dafür zu sein, dass die beiden Vpn-Gruppen auch den auffälligen Gebrauch von Synsemantika unterschiedlich bewerten: Sprachprofis reagieren selbst auf semantisch eher unerhebliche Komponenten wie die Präpositionen in (49) und (50) normempfindlicher als die Laien:

⁴² Vgl. die Ergebnisse Barz' (1995: 350) zu Umfang und Art von Normalformvarianten, deren Entstehung – soweit ich sehe – in keinen Zusammenhang mit den idiomatischen Eigenschaften der Phraseologismen zu bringen ist: So wurde ein Idiom wie *das Handtuch werfen* überhaupt nicht variiert, ein anderes wie *auf ausgetretenen Pfaden wandeln* dagegen gleich 27 Mal – mit spontanen Varianten wie *auf eingetretenen/eingestampften Pfaden wandeln*, die immer noch „semantisch korrekt“ sein mögen, jedoch schon zu erheblichen Störungen der bildlichen Ebene führen.

⁴³ Nur insgesamt 7 Mal (10,6 % der möglichen Antworten) kreuzten Laien hier abweichende Bedeutungsparaphrasen an [(46): 1; (47):4; (48): 2].

⁴⁴ Dieser Ausdruck gehört in der Befragung von Häcki Buhofer/Burger nicht nur zu den am wenigsten gebrauchten und für am wenigsten gebräuchlich erklärten Wendungen (1994: 21f), sondern wurde von den jüngeren Informanten auch ausdrücklich mit Attributen wie „doof“, „zu dumm“, „blöd“, „bescheuert“ versehen (1994: 26).

Tab. 9

	akzeptiert Profis (N = 26)	Akzeptiert Laien (N = 22)
(49) Ich habe Verständnis dafür, daß Sie mit Bitterkeit ... an die Zeit der kommunistischen Willkür, die in der ehemaligen DDR auf der Tagesordnung war, zurückdenken. (Bundestagsdebatte) [an der Tagesordnung sein]	7	17
(50) Nur islamischen Fundamentalisten war solche Brutalität zuzutrauen. Amerikaner gingen nicht über Kinderleichen, hieß es mit dem Brustton der Überzeugung. (Zeitungsbericht 1995 über Bombenanschlag in den USA) [im Brustton der Überzeugung]	13	22

Die Überlegungen zum Verhältnis von aktiver Verwendung und Akzeptanz ließen sich prägnant so fassen: Je gebräuchlicher ein Phraseologismus ist, desto fester ist seine Struktur im (mentalen) Lexikon der Sprachbenutzer, desto strengere Kriterien legen die Sprachverwender aber auch an die Akzeptanz von auffälligen Verwendungen dieses Phraseologismus an. Zur Klärung dieses Verhältnisses sind aber noch weitere empirische Untersuchungen notwendig.

5. Resümee

Als Ergebnisse der Informantenbefragung sind noch einmal festzuhalten:

In Bezug auf die Richtigkeit phraseologischer Gebrauchsauffälligkeiten i.S. einer Abgrenzung von Modifikationen und Fehlern ist das Urteil von Sprachbenutzern wesentlich toleranter als eine Prüfung, die sich nach einem Vergleich von Wörterbucheinträgen richtet.

Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem allgemeinsprachlichen Normbewusstsein und dem phraseologischen Normbewusstsein.

Es hat sich gezeigt, dass bestimmte Typen auffälliger Verwendungen aus Rezipientensicht fehlerverdächtiger sind als andere: Substitutionen von phraseologischen Komponenten und Kontaminationen zweier Phraseologismen werden am ehesten erkannt und korrigiert. Fehler in semantisch komplexen Phraseologismen wie Idiomen sind dagegen für Rezipienten nicht generell auffälliger als Fehler in anderen Phraseologismen.

Das letzte Teilergebnis bestätigt noch einmal, dass sich aus der Struktur oder Semantik der phraseologischen Verbindungen keine eindeutigen

Gründe ergeben, die Sprachbenutzer dazu bringen könnten, eine auffällige Verwendung als Modifikation oder Fehler zu bewerten.

Ein größerer Einfluss auf diese Bewertung ist m.E. dem aktiven Gebrauch von Phraseologismen beizumessen. Dieser wirkt sich auf das Normbewusstsein der Sprachverwender offenbar selbst in einem sprachlichen Bereich wie der Phraseologie aus, für den es im Grunde nur konventionelle, keine gesetzten Sprachnormen gibt. Auf den Zusammenhang von Gebräuchlichkeit und Normbewusstsein weisen nicht zuletzt spezifische Unterschiede in den Normurteilen der beiden Probandengruppen Sprachprofis und Laien, die deutlich hervorgetreten ist: Sprachprofis, deren Orientierung an den Normen der Standardsprache ohnehin ausgeprägter ist als bei Laien, haben gerade hinsichtlich auffälliger Verwendungsweisen von Phraseologismen strengere Akzeptanzkriterien als Laien (also den sprachlichen 'Durchschnittsbürgern'), die selbst vermeintlich umgangssprachliche Phraseologismen seltener gebrauchen.

Literatur

- Aitchison, J. (1997): *Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon. Aus dem Englischen von Martina Wiese*. Tübingen (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 56; Übers. der 2. Aufl., Oxford 1994).
- Bartsch, R. (1987): *Sprachnormen: Theorie und Praxis*. Tübingen (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 38).
- Barz, I. (1995): „Ideolektale Aspekte der phraseologischen Variation“. In: Lerchner, G.; Schröder, M.; Fix, U. (Hrsg.): *Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Festschrift für Rudolf Große*. Frankfurt a. M. et al.; 345-356.
- Barz, I.; Schröder, M. (Hrsg.) (1997): *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*. Frankfurt a. M. et al.
- Black, M. (1970): „Rules and Routines“. In: ders.: *Margins of Precision. Essays in Logic and Language*. Ithaca/London; 41-56.
- Burger, H. (1987): „Normative Aspekte der Phraseologie“. In: Korhonen, J. (Hrsg.); 65-89.

- Burger, H. (1998): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. Berlin (= Grundlagen der Germanistik 36).
- Burger, H.; Buhofer, A.; Sialm, A. (1982): *Handbuch der Phraseologie*. Berlin/New York.
- Cherubim, D. (Hrsg.) (1980): *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung*. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 24).
- Dobrovol'skij, D. (1995): *Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome*. Tübingen (= Eurogermanistik 8).
- Dobrovol'skij, D. (1997): *Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung*. Trier (= Fokus 18).
- Dobrovol'skij, D. (1999a): „Zu semantischen und pragmatischen Effekten kreativer Idiom-Modifikationen“. In: *Nouveaux Cahiers d'Allemand, 17 [Lexèmes figés dans le texte. Linguistique comparée allemand-français. Actes du Colloque de l'URA 1035 (LanDisCo) à Saverne]*; 363-374.
- Dobrovol'skij, D. (1999b): „Haben transformationelle Defekte der Idiomstruktur semantische Ursachen?“ In: Fernandez Bravo/Behr/Rozier (Hrsg.); 25-37.
- Duden 11 (1992): *Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Bearb. v. Drosdowski, G./Scholze-Stubenrecht, W. Mannheim (usw.).
- Duden 12 (1993): *Zitate und Aussprüche*. Bearbeitet von Scholze-Stubenrecht, W. et al. Mannheim (usw.).
- Duden GWB (³1999): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden*. Völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Hrsg. vom Wiss. Rat der Dudenredaktion. Mannheim (usw.).
- Durrell, M. (1999): „Standardsprache in England und Deutschland“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 27; 285-308.
- Elspaß, St. (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen/Wiesbaden.
- Ettinger, St. (1994): „Phraseologische faux amis des Sprachenpaares Französisch-Deutsch“. In: Sandig, B. (Hrsg.); 109-135.
- Feilke, H. (1998): „Idiomatische Prägung“. In: Barz, I.; Öhlschläger, G. (Hrsg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 390); 69-80.
- Fernandez Bravo, N.; Behr, I.; Rozier, C. (Hrsg.) (1999): *Phraseme und typisierte Rede*. Tübingen (= Eurogermanistik 14).

- Fleischer, W. (1983): „Phraseologie“. In: Fleischer, W. et al. (Hrsg.) (1983): *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*. Leipzig; 307-322.
- Gloy, K. (1998): „Sprachnormierung und Sprachkritik in ihrer gesellschaftlichen Verflechtung“. In: Besch, W. et al. (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Bd. 1. Berlin/New York; 396-406.
- Gréciano, G. (1997): „Zur Festigung von Phraseologie. Eine Merkmalanalyse“. In: Barz/Schröder (Hrsg.); 167-175.
- Haas, W. (1998): „Über die Entstehung von Sprachnormen im Gespräch“. In: Ernst, P.; Patocka, F. (Hrsg.): *Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag*. Wien; 285-296.
- Häcki Buhofer, A. (1999): „Psycholinguistik der Phraseologie“. In: Fernandez Bravo/Behr/Rozier (Hrsg.); 63-75.
- Häcki Buhofer, A.; Burger, H. (1992): „Gehören Redewendungen zum heutigen Deutsch?“ In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 21; 11-32.
- Häcki Buhofer, A.; Burger, H. (1994): „Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern“. In: Sandig (Hrsg.); 33-41.
- Heringer, H.J. (1990): „Normen und Normierungen“. In: ders.: *Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Politik, Sprache, Moral*. München (= Beck'sche Reihe 425); 68-82.
- Keller, R. (1974): „Zum Begriff der Regel“. In: Heringer, H.J. (Hrsg.): *Seminar: Der Regelbegriff in der praktischen Semantik*. Frankfurt a. M.; 10-24.
- Keller, R. (1990): *Sprachwandel*. Tübingen/Basel (= UTB 1567).
- Kjær, A.L. (1987): „Zur Darbietung von Phraseologismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen aus der Sicht ausländischer Textproduzenten“. In: Korhonen (Hrsg.) (1987); 165-181.
- Kjær, A.L. (1992): „Normbedingte Wortverbindungen in der juristischen Fachsprache (Deutsch als Fremdsprache)“. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, 21; 46-64.
- Korhonen, J. (Hrsg.) (1987): *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung*. Oulu (= Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts 7).
- Kühn, P. (1997): „Wörterbücher und Sprachnormen“. In: Konerding, K.-P.; Lehr, A. (Hrsg.): *Linguistische Theorie und lexikographische Praxis. Symposiumsvorträge, Heidelberg 1996*. Tübingen (= Lexicographica, Series Maior 82); 109-126.
- Leuninger, H. (1996): *Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Gesammelte Versprecher*. München.

- Leuninger, H. (1998): *Danke und Tschüs fürs Mitnehmen. Neue gesammelte Versprecher*. München.
- LGWDaF (1993): Götz, D.; Haensch, G.; Wellmann, H. (Hrsg.): *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*. Berlin et al.
- Linke, A.; Voigt, G. (1991): „Sprachen in der Sprache. Soziolinguistik heute: Varietäten und Register“. In: *Praxis Deutsch*, 110; 12-20.
- Peyer, A. et al. (1996): „Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder“. In: Peyer, A.; Portmann, P.R. (Hrsg.): *Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder. Eine Aufforderung zur Diskussion*. Tübingen; 9-46.
- Piirainen, E. (1997): „‘Da kann man nur die Hände in den Schoß legen’. Zur Problematik der falschen Freunde in niederländischen und deutschen Phraseologismen“. In: Barz /Schröder (Hrsg.) (1997); 201-211.
- Pons (1993): Schemann, H.: *Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext*. Stuttgart/Dresden.
- Sandig, B. (Hrsg.) (1994): *EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Bochum (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie 1).
- Sitta, H. (1980): „Zum strategischen Einsatz von Normverstößen“. In: Cherubim (Hrsg.) (1980); 209-223.
- Steger, H. (1980): „Normprobleme“. In: *Die Sprachnorm-Diskussion in Presse, Hörfunk und Fernsehen*. Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Bearb. von Mogge, B. Stuttgart (= Der öffentliche Sprachgebrauch 1); 210-219.
- Wotjak, B. (1992): *Verbale Phraseolexeme in System und Text*. Tübingen (= Reihe Germanistische Linguistik 125).
- Yorio, C. (1989): „Idiomaticity as an indicator of second language proficiency“. In: Hyltenstam, K.; Obler, L.K. (Hrsg.): *Bilingualism across the Lifespan. Aspects of Acquisition, Maturity, and Loss*. Cambridge et al.; 55-72.